



Traditionen, Zäsuren, Umbrüche. Inschriften des späten Mittelalters und der frühen Neuzeit im historischen Kontext (11. Internationale Fachtagung für Epigraphik). Greifswald: Akademie der Wissenschaften zu Göttingen; Alfried Krupp Wissenschaftskolleg Greifswald, 09.05.2007-12.05.2007.

Reviewed by Helga Giersiepen

Published on H-Soz-u-Kult (July, 2007)

Traditionen, Zäsuren, Umbrüche. Inschriften des späten Mittelalters und der frühen Neuzeit im historischen Kontext (11. Internationale Fachtagung für Epigraphik)

Die Epigraphik des Mittelalters und der frühen Neuzeit hat sich in den zurückliegenden Jahrzehnten als Grundlagenwissenschaft etabliert, die zahlreichen Geisteswissenschaften wertvolles Quellenmaterial zur Verfügung stellt. Die deutschen und österreichischen Akademien der Wissenschaften unterhalten mit dem Editionsunternehmen *Deutsche Inschriften* ein epigraphisches Projekt, das aufgrund der Vielgestaltigkeit seiner Forschungsobjekte seinerseits fächerübergreifend angelegt ist. Folgerichtig wurde auch für die diesjährige Fachtagung für Epigraphik, die sich mit Kontinuität und Wandel im Spiegel inschriftlicher Quellen des 15. und 16. Jh. befasste, ein interdisziplinäres Konzept gewählt: Übergreifende Fragestellungen wurden jeweils von einem Epigraphiker und von einem Historiker, Philologen, Theologen oder Kunstwissenschaftler beleuchtet. Die Vorträge werden in einem Tagungsband veröffentlicht, der im Frühjahr 2008 im Verlag Dr. Ludwig Reichert erscheinen soll.

Themenkomplex *Visualisierung und Erklärung von Glaubensinhalten im Mittelalter und in der Reformationszeit*

Berndt Hamm (Erlangen-Nürnberg): *Die Vorstellung vom himmlischen Richter in Bildbeischriften des ausgehenden Mittelalters*

Hamm untersuchte die spätmittelalterliche Gerichtsikonographie im Hinblick auf das ihr zugrunde

liegende theologische Konzept. Er stellte Darstellungen vor, die dem vor allem von der evangelischen Kirchengeschichtsschreibung häufig postulierten katholischen Konzept des strafenden, verdammenden Gottes nicht entsprechen, sondern in der Tradition von Mystik und Scholastik Gott als barmherzigen Richter beim Partikulargericht zeigen. Dabei unterscheidet er einen Bildtyp mit Christus und Maria als gleichzeitigen Fürsprechern für den Verstorbenen und einen zweiten, der eine Interzessionskette über mehrere Stationen zugunsten des Verstorbenen zeigt und auf der im 12. Jh. entwickelten Vorstellung von der Heilstreppe beruht. Beide Wege der Fürbitte führen jedoch zwangsläufig zur barmherzigen Erlösung, zur Gnade Gottes.

Christine Wulf (Göttingen): *Bildbeischriften in frühneuzeitlichem Kontext – Funktionswandel in Inschriften auf kirchlichen Ausstattungsteilen vom hohen Mittelalter bis zum 16. Jahrhundert*

Nach Auswertung der mehr als 60 bislang erschienenen Bände der *Deutschen Inschriften* ging Wulf auf breiter Quellenbasis der Frage nach, inwiefern sich die Funktion von Bildbeischriften im Laufe der Jahrhunderte gewandelt hat. Während Namen und Überschriften, die der Identifizierung dienen, bis ins 16. Jh. verbreitet bleiben, sind komplexe exegetische Tituli, die das Bild auf mehreren Ebenen deuten, nur bis zur Mitte des 13. Jh. zu finden. Dialogisch angelegte Spruchbandinschriften, die

Über Zitate eine Identifizierung von Szenen und Personen ermöglichen sollen, sowie deiktische Beischriften und Heiligenanrufungen sind weitgehend auf das Mittelalter beschränkt. Die unter reformatorischem Einfluss angestrebte Rückbindung des Bildes an die Bibel führt dazu, dass im 16. Jh. besonders in evangelischen Bereichen häufig die Bibelstellenangabe die identifizierende Funktion übernimmt.

Themenkomplex âGenealogie und landesherrliche Selbstdarstellung im spätmittelalter und in der frühen Neuzeitâ

Oliver Auge (Greifswald): âZwischen Innovation und Tradition â Epigraphische Zeugnisse frühchristlicher Selbstdarstellung in Mecklenburg und Vorpommern um 1500â

Auge stellte mehrere Beispiele für Epitaphien und Gedenksteine aus Mecklenburg und Vorpommern vor, die in teilweise erheblichem zeitlichen Abstand nach dem Tod eines Fröhesten von einem Nachfolger errichtet wurden. Die Anfertigung eines Denkmals für einen glänzenden, wenn auch längst verstorbenen Herrscher impliziert dessen direkte dynastische Verbindung oder politische Parallele zum Auftraggeber. Insbesondere in Situationen, in denen die politische Gemengelage unklar war, bedienen sich Fröhesten des 16. Jh. dieses Mittels, um sich selbst als wahren Erben des großen Vorgängers darzustellen oder eigene politische Ansprüche zu unterstreichen. Die Memorialabsicht ist also ebenso retro- wie prospektiv, das eigentliche Ziel der Stiftung liegt in der frühchristlich-dynastischen Repräsentation.

Renate Kohn (Wien): âKonstruktion und Fiktion â Der epigraphische Niederschlag genealogischer Konzepte der österreichischen Landesfürstenâ

Im spätmittelalterlichen 15. und im 16. Jh. wurden in mehreren österreichischen Kirchen und Schlössern Genealogien der Babenberger und Habsburger als Wandmalereien ausgeführt, die die Herrschergeschlechter in Form einer Aneinanderreihung der Ahnen oder eines Stammbaums präsentieren. Familienorientierte Genealogien wie der ältere Ambraser Stammbaum umfassen alle Familienmitglieder, während politisch ausgerichtete Ahnenreihen wie die Fürstenscheiben von St. Stephan nur die regierenden Habsburger zeigen. Die Intention der Genealogien ist je nach dem Entstehungszusammenhang in einer Würdigung der Stifterfamilie (etwa des Stifts Klosterneuburg) oder in der genealogischen Selbstdarstellung des Auftraggebers zu suchen. Zielgruppe war dabei nicht die Öffentlichkeit, sondern der Kreis der im Haus verkehrenden Gäste.

Themenkomplex âSprache und Prestige â Inschriftensprache zwischen 1517 und 1648â

Jürgen Macha (Münster): âVariation, Konvergenz und Divergenz unter dem Einfluss von Reformation und Gegenreformationâ

Für das 16. Jh. lässt sich im römisch-deutschen Reich eine kulturelle und sprachliche Heterogenität bis in die Kanzleisprache hinein feststellen. Aufgrund ihrer Bindung an den kirchlichen Raum bieten sich Glockeninschriften für die Untersuchung konfessionell motivierter Präferenzen für Schreibvarianten, Formulare und Inhalte sowie die Wahl zwischen Latein und Deutsch an. Tatsächlich lassen sich in Glockeninschriften gewisse Unterschiede zwischen katholisch oberdeutscher und lutherisch ost-mitteldeutscher Schreibung feststellen. Sowohl die Erwähnung Mariens und der Heiligen als auch die Verwendung apotropäischer Sprache, die auf die Vorstellung einer Schutzfunktion der Glocke zurückgehen, sind Spezifika katholischer Glocken. Im evangelischen Bereich ersetzt der Funktionsname häufig den mit der Glockentaufe verbundenen Glockennamen. In beiden Konfessionen ist ein Rückgang lateinischer Inschriften im 16. Jh. feststellbar, doch bleibt der katholische Anteil an lateinischen Texten langfristig etwas höher.

Dagmar Häppler (Münster): âGedenken, Fürbitte und Wunsch. Wandeltendenzen gegen beherrschenden Zeitgeistâ

Anhand von Braunschweiger und Nürnbergern Material untersuchte Häppler das Formular von Inschriften des Totengedenkens. Datum, Name, Todesnachricht, Charakterisierung und Individualisierung des Verstorbenen, Voten und Glaubensspruch stellen verschiedene sprachliche Handlungen dar, die jede für sich genommen eine Einzelfunktion, alle gemeinsam aber eine Gesamtfunktion ausüben. Insbesondere bei den Voten lässt sich im behandelten Material eine sprachliche Entwicklung nachvollziehen, die von dem Gnadenwunsch (ab 14. Jh.) über die Formulierung âdem Gott gnädig und barmherzig seiâ (ab etwa 1520) bis zur Hoffnung auf eine frühliche Auferstehung (ab Mitte 16. Jh.) führt. Bei der Formulierung der Todesnachricht entsprechen die Verben âentschlafenâ und âverscheidenâ im Unterschied zum älteren âsterbenâ (starr werden) dem Auferstehungsgedanken.

Themenkomplex âInchriftensammlungen des 15. bis 17. Jh. aus historischer und philologischer Sichtâ

Dieter Mertens (Freiburg): âOberrheinische Humanisten um 1500 als Sammler und Verfasser von Inschriftenâ

tenâ

Gegenstand des Vortrags waren handschriftliche Sammlungen des spätmittelalterlichen 15. und des 16. Jh., ihre wechselseitige Abhängigkeit und ihre Wirkung. Thomas Wolf d. J., Petrus Andreas Gammarus, Konrad Peuttinger und andere sammelten italienische Inschriften und nahmen über ihre Sammlungen Einfluss auf oberrheinische Sammler. Überliefert wurde ein bestimmter Bestand an Inschriften, der von einem zum anderen Sammler weitergegeben wurde und zur Ausbildung eines eigenen kleinen Kosmos führte. Die gemeinsame Motivation der Sammler bestand zum einen darin, auf Papier zu bewahren, was in Stein unterzugehen drohte. Andererseits überlieferten die Sammlungen eine in Italien verbreitete Praxis, die für nachahmenswert erachtet wurde, die Anfertigung von Inschriften nach diesem Vorbild für die Nachwelt sollte und nachweisbar Einfluss auf Inschriften des 16. Jh. genommen hat.

Andreas Zajic (Wien): Gedruckte Sammlungen mittelalterlicher und neuzeitlicher Inschriften aus dem 16. und 17. Jahrhundert. Invention und Intentionen eines gelehrten Genres

Einige der in den Blick genommenen gedruckten Inschriftensammlungen beabsichtigten eine möglichst korrekte Reproduktion tatsächlich existierender Texte und Denkmäler. Anderen hingegen lag ein vorwiegend literarisches Interesse an den Inschriften zugrunde. Letztere entwickelten sich bis zum 17. Jh. zu einem literarischen Genre. Durch ein Layout, das einen originalen Inschriftenträger vorgibt, erreichten sie eine Pseudo-Authentizität, die eine Unterscheidung zwischen Original und literarischem Produkt erschwert.

Themenkomplex Tod und Begräbnis vor und nach der Reformation

Susan Karant-Nunn (Tucson): Memento mori und Gelassenheit. Kontinuität und Neuerung bei Tod und Begräbnis in der jungen evangelischen Kirche

Ausgangspunkt des Vortrags war die Frage nach den praktischen Auswirkungen reformatorischen Gedankengutes auf den Umgang mit dem Tod. Drastische Darstellungen des Todes, die im katholischen Umfeld die Forderung nach Buße unterstreichen sollten, wurden in der evangelischen Kirche dem *sola-fide*-Gedanken entsprechend abgemildert. Die besondere Rolle der Märtyrer und der Bezug zwischen Toten und Lebenden, wie er im katholischen Jahrgedächtnis seinen Ausdruck fand, wurden von der evangelischen Kirche abgelehnt. Originär evangelische Elemente sind die Leichenpredigt, die Verwendung schlichter Leichenmäntel und die (von

Luther abgelehnte) Bestattung ungetaufter Kinder in geweihtem Boden. Insgesamt wurde das Verhältnis zum Tod in der evangelischen Kirche entdramatisiert und verinnerlicht.

Franz Jäger (Halle): Vorreformatorische Heiligenlegenden in der protestantischen Sepulkalkultur

Gegenstand des Vortrags war das Epitaph für Laurentius Hoffmann, den 1630 verstorbenen Apotheker und Leibarzt des sächsischen Kurfürsten. Vor seinem Tode erteilte Hoffmann selbst den Auftrag für sein Epitaph in der Ulrichskirche in Halle. Obwohl der Verstorbene Lutheraner war, schenkt die Ikonographie des Epitaphs mit der Darstellung der heiligen Laurentius und Stephanus aus katholischen Bildthemen. Doch wird im evangelischen Zusammenhang mit den Heiligen keine Hoffnung auf Heilungsvermittlung verbunden, vielmehr stehen sie als Vorbilder für Standhaftigkeit im Glauben selbst in der Todesstunde. Die Ikonographie des Epitaphs steht also im Zeichen der *Ars moriendi*.

Themenkomplex Sepulkalkultur zwischen Spätgotik und Renaissance im Rhein/Main/Mosel-Gebiet

Ursula Thiel (Mainz): Figürliche Epitaphien des Adels und der Geistlichkeit â Wege in die Moderne

Im 14. und 15. Jh. dominiert im Rhein-Main-Gebiet die Grabplatte mit Umschrift und Ganzfigur, wobei eine Entwicklung zu komplexeren Gestaltungsformen nicht feststellbar ist. Adelsgrabplatten geben der Präsentation der Wappen viel Raum und tragen oft idealisierende Darstellungen des christlichen Ritters. Für die Mainzer Erzbischöfe ist eine Reihe ähnlich gestalteter Epitaphien überliefert, die die Kirchenfürsten unter Baldachinen in Architekturräumung stehend zeigen.

Eberhard J. Nikitsch (Mainz): Ein neuer Grabmalstyp für Kleriker â Import, Innovation oder Variation?

Eine kleine Gruppe rhein-main-moselländischer Grabplatten und Epitaphien für Kleriker, in den 1510er und 1520er Jahren entstanden, zeigt eine figürliche Darstellung des Verstorbenen mit einer über den Körper gelegten Inschriftentafel. Als Vorbild kommen die Grabplatte bzw. das Herzepitaph für Nikolaus Cusanus in Bernkastel-Kues in Frage (1488), dessen Gestaltung wiederum an der Grabplatte des Nikolaus in Rom (S. Pietro in Vincoli) orientiert sein dürfte. Grabplatten und Epitaphien mit aufgelegter Inschriftentafel sind also weder als reiner Import noch als autochthone Neuerung des Rhein-Main-Moselgebietes, sondern als Variation zu betrachten.

Einzelvorträge:

Harald DrÄ¶s (Heidelberg): âTradition und Wandel an der Schwelle zur Neuzeit. Inschriften auf Waffen, RÄ½stungen und KriegsgerÄ¶tâ

Aus dem späÄ¶ten Mittelalter und der frÄ¶hen Neuzeit ist eine nahezu unÄ½berschaubare Menge von Waffen, RÄ½stungen und KriegsgerÄ¶t mit Inschriften Ä½berliefert. Die Texte umfassen eine groÄ½e Bandbreite von Besitzernamen Ä½ber Bildbeischriften, Waffenreden bis zu Devisen und MahnsprÄ½chen. Herstellername und Ä¶ort galten als QualitÄ¶ts- und GÄ½tesiegel, Anrufungen und Gebete sollten Schutz vor Verwundung und Tod gewÄ¶hren. Obwohl viele Inschriftenarten Ä½ber Jahrhunderte hinweg nachweisbar sind, lassen sich gewisse zeitliche Differenzierungen ausmachen. Typisch mittelalterlich ist etwa der Waffensegen, wÄ¶hrend antike Bildprogramme mit Beischriften humanistischen Einfluss erkennen lassen. Entwicklungen der Kriegsorganisation spiegeln sich in Seriennummern auf Helmen und RÄ½stungen wider.

Fr. Jerome Bertram (Oxford): âLanguages used on Inscriptions in England, 1300-1700â

WÄ¶hrend in England im kirchlichen Bereich das Lateinische fÄ½r Inschriften Anwendung fand (Grabplatten, Glasfenster), wurde von Laien im 14. Jh. die franzÄ¶sische Sprache bevorzugt (Ä½berwiegend Versinschriften in normannischem Dialekt). Erst mit dem RÄ½ckgang des franzÄ¶sischen Einflusses, der sich etwa im 1370 vollzogenen Wechsel zum Englischen als Gerichtssprache manifestiert, wurde Englisch zunehmend auch in Inschriften verwendet. Der Wechsel zur Volkssprache vollzog sich auf dem Land frÄ½her als in den StÄ¶dten. Auch die Mischung verschiedener Sprachen auf demselben TrÄ¶ger oder sogar in derselben Inschrift ist belegt.

Michael Brocke (Duisburg): âDie DenkmÄ¶ler und Inschriften des alten jÄ½dischen Friedhofs in Wormsâ

Der jÄ½dische Friedhof in Worms Ä½berliefert 1300 Inschriften des 11. bis 18. Jh. WÄ¶hrend die Form der Grabsteine sich im Laufe der Jahrhunderte gewandelt hat, folgt der Text im Wesentlichen demselben Formular, das nach dem Datum (nach jÄ½discher Zeitrechnung) die Todesnachricht (Ä½verschiedÄ½), den Namen des Verstorbenen sowie einen Segenswunsch (Ä½Seine Seele sei eingebunden in den Bund des Lebensâ) beinhaltet. Zahlreiche Texte lassen biblische BezÄ½ge erkennen.

Ilas Bartusch (Heidelberg): âKonventionen des antiken Herrscherlobs in frÄ½hneuzeitlichen Inschriftenâ

Basis der Untersuchung waren mehr als 50 Inschrif-

ten an landesherrlichen GrabdenkmÄ¶lern aus dem letzten Viertel des 16. und dem ersten Viertel des 17. Jh. In dieser Zeit finden antike Topoi Eingang in das inschriftliche Herrscherlob, insbesondere *prudentia*, *iustitia* und *fortitudo*. Die Friedfertigkeit des Herrschers wird im 16. Jh. mehrfach hervorgehoben, im 17. Jh. dann nicht mehr thematisiert. Auch Bildung und eine als christliche Tugend umgedeutete Leidensbereitschaft werden angesprochen. Angaben zur individuellen HerrschaftsausÄ½bung stellen eine ergiebige biographische Quelle dar. Neben antiken Vorlagen dÄ½rften vor allem FÄ½rstenspiegel sowie reformatorisches Gedankengut Einfluss auf die Formulierung des Herrscherlobs genommen haben.

Forum âEpigraphik im Ostseeraumâ

Ziel des Forums war es, den Tagungsteilnehmern Einblicke in die InschriftenÄ½berlieferung und die epigraphische Forschung der Ostseeanrainerstaaten zu gewÄ¶hren.

Birgitte BÄ½ggild Johannsen (Kopenhagen): âEpigraphy in the Danish Inventory of Churches âDanmarks Kirkerâ â Paradigms, Potentials and Perspectivesâ

BÄ½ggild Johannsen stellte das kunsthistorische Inventar der dÄ½nischen Kirchen âDanmarks Kirkerâ vor, das 1933 begrÄ½ndet wurde und im Rahmen der Inventarisierung auch Inschriften berÄ½cksichtigt. Eine Auswertung der bereits erfassten BestÄ½nde ergibt, dass auch an einigen prominenten Standorten in DÄ½nemark seit dem ersten Drittel des 16. Jh. fÄ½r hochstehende PersÄ½nlichkeiten humanistisch geprÄ½gte Epitaphien mit neulateinischen Inschriften entstanden, die sich an italienischen Vorbildern orientieren.

JÄ¶rn Staecker (Visby): âTraditionsbewusstsein und IdentitÄ¶tsmerkmal â Die mittelalterlichen Grabplatten der Insel Gotlandâ

Der Zusammenhang zwischen Sprache und Inhalt von Inschriften und dem SelbstverstÄ½ndnis ihrer Auftraggeber lÄ½sst sich anhand eines Vergleichs der stÄ¶dtischen mit den lÄ½ndlichen Inschriften auf der schwedischen Insel Gotland gut nachvollziehen. WÄ¶hrend Visbys Stellung als Hansestadt zur Ausbildung einer europÄ½ischen IdentitÄ¶t und einer an europÄ½ische Usancen angeÄ½herten Inschriftenpraxis fÄ½hrte, behielt man auf dem Land die traditionellen Gewohnheiten in der Ikonographie, in der Schrift (Runenschrift bis ins 15. Jh.) und ihrer Anordnung bei.

Reijo PitkarÄ½nta (Helsinki): âDie lateinischen Inschriften in den Kirchen Finnlands von 1300 bis 1700â

Zwischen 1994 und 2004 wurden im Rahmen des

Projektes *“Ecclesiarum Finlandiae Inscriptiones Latinae”* die lateinischen Inschriften in finnischen Kirchen erfasst. Die Inventarisierung ergab 933 lateinische Inschriften in ca. 230 Kirchen und auf 80 Friedhöfen. Der geographische Schwerpunkt der Inschriften, die zwischen 1290 und 2000 entstanden sind, liegt im Südwesten des Landes.

Natalija Ganina (Moskau): *“Mittelalterliche Epigraphik in Russland – Quellen und Forschungen”*

Der russische Inschriftenbestand sticht durch seine außerordentliche Sprachenvielfalt hervor (altrussisch, lateinisch, griechisch, hebräisch, kufisch, türkisch, Runen). Ganina stellte altrussische Inschriften des 10. bis 15. Jh. auf verschiedenen Trägern vor, darunter Spinnwirteln des 11. bis 13. Jh. und Lehmgefäße des 10. bis 13. Jh. Runeninschriften (3. bis 12. Jh.) überliefern neben Eigennamen und Gedenkinschriften auch Zauberfor-

meln. Eine Besonderheit bildet die große Gruppe der Birkenrindenurkunden, deren Texte sowohl als Runen als auch in lateinischer oder altrussischer Sprache ausgeführt sind.

Die Vielzahl und Vielfalt der Vorträge erlaubte eine umfassende Sicht auf die Frage nach Kontinuität und Wandel an der Schwelle zwischen Mittelalter und Neuzeit. Die Ergebnisse der epigraphischen, historischen, philologischen, theologischen oder kunsthistorischen Untersuchungen bestärkten und ergänzten sich dabei wechselseitig und machten wieder einmal deutlich, wie wertvoll der fachübergreifende Austausch im wissenschaftlichen Bereich ist. Vor allem stellte die Tagung unter Beweis, in welcher vielfältiger Weise die Auswertung von Inschriften zur Erforschung historischer Entwicklungen beiträgt.

If there is additional discussion of this review, you may access it through the network, at:

<http://hsozkult.geschichte.hu-berlin.de/>

Citation: Helga Giersiepen. Review of *Traditionen, Zäsuren, Umbrüche. Inschriften des späten Mittelalters und der frühen Neuzeit im historischen Kontext (11. Internationale Fachtagung für Epigraphik)*. H-Soz-u-Kult, H-Net Reviews. July, 2007.

URL: <http://www.h-net.org/reviews/showrev.php?id=28455>

Copyright © 2007 by H-Net, Clio-online, and the author, all rights reserved. This work may be copied and redistributed for non-commercial, educational purposes, if permission is granted by the author and usage right holders. For permission please contact H-SOZ-U-KULT@H-NET.MSU.EDU.